

:GLAUBEN

„Liebt nicht die Welt noch was in der Welt ist! Wenn jemand die Welt liebt, ist die Liebe des Vaters nicht in ihm; denn alles, was in der Welt ist, die Begierde des Fleisches und die Begierde der Augen und der Hochmut des Lebens, ist nicht vom Vater, sondern ist von der Welt. Und die Welt vergeht und ihre Begierde; wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit.“

1. Johannes 2,15-17
(Neue Elberfelder)



**Was
durchhält
und uns
nicht einfach
hinhält** - Nachhaltig
leben

Dass wir in einer verschwenderischen Wohlstandsgesellschaft leben, ist jedem klar. Zunehmend klar wird uns auch, dass wir mit unseren knapper werdenden Ressourcen sorgfältiger umgehen müssen. In die Tonne kloppen zählt nicht mehr. Nachhaltigkeit ist gefragt. Ob in der Landwirtschaft oder in der Industrie – immer geht es um die Frage, was uns langfristig den Wohlstand und vielleicht auch das Überleben sichert. Was wir ökonomisch und ökologisch als angesagt betrachten, übertragen wir allerdings nicht ohne Weiteres auf unser eigenes Leben. Wie leben wir selbst „nachhaltig“? Was bleibt unterm Strich, wenn wir am Ende unseres Lebens stehen? Der Apostel Johannes hat dazu eine klare Meinung: Nachhaltig lebt, wer nicht die Welt, sondern Gott liebt. Wie meint er das?

Die radikale Absage an die Weltliebe (v. 15)

Wenn uns Johannes auffordert, die Welt nicht zu lieben und alles, was in ihr ist, weckt er damit zunächst ein ziemlich mulmiges Gefühl in unserer Magengegend. Als wohlstandsverwöhnte und kulturoffene Christen der westlichen Welt fürchten wir nichts mehr, als in unsere Versammlungshäuser zurückgepfiffen zu werden und die von den Altvorderen gelebte Absonderung leben zu müssen. Ein „Zurück ins Körbchen“ würde nicht nur unseren erwarteten Anteil an der Spaßgesellschaft gefährden, sondern auch den offenen Umgang mit den „Weltmenschen“, denen wir die Frohe Botschaft schuldig sind. Aber genau vor ihnen warnt Johannes nicht. Wie sollte er auch?! Wo doch sein Herr und Meister Jesus Christus selbst in schier atemberaubender Nähe zu Zöllnern und Sündern lebte und mit dem Betreten der Erde alles andere als einen Rückzug aus seiner Welt be-

wiesen hat: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab“ (Johannes 3,16).

Nein, die Welt nicht lieben, bedeutet nicht, die Freude an der Schöpfung Gottes zu verlieren, den Kontakt mit Nichtchristen zu meiden und kulturverneinend in der Ecke zu sitzen. Johannes geht es in dieser für ihn so typischen Antithese um etwas anderes und um viel mehr. Er ringt um unser Herz! Er stellt die Frage, wem unsere Liebe gehört und wer den Platz in der Mitte unseres Lebens füllen darf. Dort nämlich ist nur Raum für einen: für Gott oder eben für „die Welt“. Hier gibt es kein Nebeneinander oder Miteinander oder ein irgendwie geartetes Durcheinander. Entweder bestimmt uns die Liebe zu Gott oder diese Liebe zur Welt. Niemand kann mit geteiltem Herzen leben oder zwei Herren gleichzeitig dienen (vgl. Matthäus 6,24). Das ging damals nicht, und es geht heute genauso wenig.

Was mit dieser Weltliebe gemeint ist, wussten die Leser des Johannes allerdings sehr genau. Sie dachten sofort an eine Lebenseinstellung und an einen Lebensstil, der ganz grund-



Bild: © E. Grosz, fotolia.com

sätzlich von der Trennung von Gott gekennzeichnet ist. In dieser Feindschaft gegen ihn hatten sie selbst gelebt. Sie hatten sich gegen Gottes Willen aufgelehnt – gleich, ob sie das wissentlich oder unwissentlich getan hatten. Welt ist Ich-Liebe, ist Leben im Machtbereich des Bösen, ist Widerstand gegen Gott und sein Gebot. Und aus dieser

Welt heraus waren sie in den Herrschaftsbereich Jesu Christi versetzt worden (Kolosser 1,13). Kein Wunder, dass Johannes nur ein Entweder-Oder kennt. Kein Christ soll dahin zurück, woraus ihn Gottes Gnade gerettet hat. Niemand soll wieder mit einem Leben anbandeln, das der Liebe zu Gott entgegensteht.

Die zerstörerischen Kennzeichen der Weltliebe (v. 16)

Um uns dieses Entweder-Oder noch klarer vor Augen zu malen, bestimmt Johannes diese Weltliebe durch drei Kennzeichen näher. Es sind die Begierde des Fleisches, die Begierde der Augen und der Hochmut des Lebens. Diese drei sind der Motor, der ein gottgelöstes Leben in Bewegung hält und vorwärtstreibt.

Das deutsche Wort „Begierde“ beschreibt treffend, wie der normale Mensch, so wie er geboren wird, auf der stetigen Suche nach Leben und Erfüllung ist. Er will sein, er will haben, er will genießen – alles Dinge, die Gott ihm in seiner Schöpfungsgabe

als positive Werte und Möglichkeiten mitgegeben hat. Losgelöst von Gott aber werden diese Wünsche zum Selbstzweck, sie steigern sich ins Übermaß und treiben das Leben wie eine Bugwelle vor sich her. Aus sammeln und besitzen werden horten und geizen; essen und trinken mutieren zu fressen und saufen; und der Wunsch nach Anerkennung und Status drängt zu Selbstüberschätzung und Machtausübung,

die zur Not auch auf Kosten anderer gehen darf. „Ich will leben! Ich will genießen! Ich will mir nicht den Spaß verderben lassen! Man lebt ja schließlich nur einmal!“ Dass dabei die Augen als Einfallstor des unersättlichen Wünschens eine besondere Rolle spielen, ist unsere gemeinsame Erfahrung schon seit Evas Zeiten: „Und die Frau

sah, dass der Baum ... eine Lust für die Augen und dass der Baum begehrenswert war“ (1. Mose 3,6). Kein Wunder, dass sich die Werbung mit optischen Reizen geradezu überbietet, um uns „selbstlos“ und pausenlos zu unserem vermeintlichen Glück zu (ver)führen. Aber auch ohne Werbung und zweifelhafte Internetportale wurde ein König David Opfer seiner visuellen Eindrücke, denen er meinte, um seiner Lebensfreude willen nicht widerstehen zu sollen (2. Samuel 11,2). Am Ende nennt Johannes den „Hochmut des Lebens“, der sicherlich ein Kennzeichen unserer auf grenzenlose Selbstentfaltung des Individuums ausgelegten westlichen Wohlstandsgesellschaft ist.

Nun hätten wir gerne gesehen, dass Johannes uns diese drei von ihm genannten Kennzeichen der Weltliebe in ganz konkrete Details heruntergebrochen hätte. Eine Liste etwa mit konkret beschriebenen Verhaltensweisen, die sich für uns als Christen nicht ziemen. Wenn wir das dann alles meiden, wären wir mit Sicherheit auf Gottes Seite. Quasi als Nebenprodukt ergäbe sich eine - hoffentlich lange - Liste von Verhaltensweisen, die wir als mit unserer Beziehung zu Gott durchaus verträglich bewerten könnten. Das gäbe uns Sicherheit und vor allem viele Freiräume. Genau das aber tut Johannes nicht. Er konkretisiert diese drei Kennzeichen der Weltliebe nicht und stellt uns damit in eine konstruktive Spannung. Was uns wirklich weiterhilft, ist nicht eine Liste, sondern eine feste innere Haltung: „Ich will die Liebe zu Gott leben. Und diese oder jene Verhaltensweise passt nicht zu dem neuen Leben, das Gott mir geschenkt hat.“

Natürlich kennt Johannes die Grenze zwischen Sünde und gottgefälligem Verhalten; und natürlich kennt er feste ethische Werte, die nicht zur Verhandlung stehen. Aber er verzichtet in seinem ganzen Brief auf Laster- und Tugendkataloge, wie wir sie aus anderen Briefen kennen und die natürlich auch ihre Berechtigung haben. In der

Komplexität unseres Lebens gibt es in der Frage nach Weltliebe und Gottesliebe nicht in jedem Fall die eine und für alle anderen richtige Antwort. Der eine spart, um sich eine notwendige Reserve für die Absicherung der Familie zu schaffen; der andere hortet dieselbe Summe aus blankem Geiz. Nein, wo und wie wir der Weltliebe in unserem Herzen Raum geben, das ist in der Praxis durchaus eine diffizile und sehr persönliche Angelegenheit. Johannes regelt sie vom Grundsatz her. „Wo du konkret Begierde des Fleisches, Begierde der Augen und Hochmut des Lebens bei dir erkennst, genau da bist du herausgefordert, dich mit einem klaren Nein gegen die Weltliebe und für die Gottesliebe zu entscheiden. Höre auf Gott, höre auf dein Herz, übernimm Verantwortung und handle entschieden!“

Die wunderbare Perspektive der Gottesliebe (v. 17)

Wenn uns Johannes zu dieser konsequenten Gottesliebe auffordert, hat er keine kurzfristigen Ziele vor Augen. Er könnte uns mit einem erfüllten Leben locken, mit glücklichen Ehen, ausgeglichenen Kindern, lebendigen Gemeinden und vielen anderen positiven Wirkungen, die gelebter Glaube auf uns persönlich und auf unser Umfeld hat. Aber Johannes verzichtet bewusst auf solche vordergründigen und auf unser Wohlbefinden abzielenden Streicheleinheiten. Schade eigentlich, oder? Der Spatz in der Hand ist doch auch uns Christen häufig lieber als die Taube auf dem Dach. Die Ewigkeit ist weit, unser kleines Glück auf Erden - auch so nah.

Mit seiner Gegenüberstellung von Vergehen und Bleiben stößt Johannes aber ein viel größeres Tor auf. Er öffnet einen Horizont, der bis in die Ewigkeit hineinreicht. Ihm geht es um das Ende, um das Ziel, um das große Finale. Was bleibt von der Weltliebe unterm Strich? Und was hat die Gottesliebe den Frommen eingebracht?

Johannes lässt es auch hier nicht an Klarheit fehlen: Die Welt vergeht und mit ihr all das grenzenlose und gottgelöste Begehren. Er denkt dabei nicht nur an den einzelnen Menschen, der unaufhaltsam seinem Tod entgegengeht und sich dann einmal vor Gott verantworten muss. Er fasst auch das Ende der Zeiten mit ins Auge, wenn Gott der gefallen Welt den Garaus macht und einen neuen Himmel und eine neue Erde schafft (vgl. 1. Johannes 2,18; 2. Petrus 3,11-13). Diese gefallene Welt mit ihrer widergöttlichen Denk- und Lebensstruktur hat keine Zukunft. Und wer auf sie setzt, wird mit ihr untergehen.

Johannes formuliert das nicht, weil er Lust am Ende hätte. Er verzichtet völlig auf irgendwelche Ausmalungen und bedrückenden Szenarien. Er will uns, die wir uns Christen nennen, vielmehr in letzter Konsequenz vor Augen halten, wie wichtig es ist, sich an Gott und seinem Willen zu orientieren. Oder wer spielt schon gerne in einer Mannschaft, die nicht gewinnen kann? Wer jubelt einem Machthaber zu, der bereits entmachtet ist? Wer lebt einen Lebensstil, der jetzt schon zum Scheitern verurteilt ist? Keiner! Oder doch? „Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ - mit diesem Satz fordert uns Johannes heraus, den Kampf gegen die mächtige Weltliebe in uns aufzunehmen. Und er macht uns gleichzeitig Mut, vom großen Ziel her zu denken und im Blick auf unsere Ewigkeit unbeirrt nach Gottes Willen zu fragen und zu leben. Nachhaltig lebt, wer Gott mit ungeteiltem Herzen liebt.

Wolfgang Klippert

Wolfgang Klippert ist Lehrer für Kirchengeschichte, Neues Testament und Homiletik an der Biblisch-Theologischen Akademie in Wiedenesst.

